

Bei Härkingen hat sich die Stausituation verbessert

VERKEHR Das Parlament will weitere Engpässe auf dem Nationalstrassennetz beseitigen. Bereits realisierte Projekte haben laut Bundesamt für Strassen Verbesserungen gebracht.

Kürzlich wurden die Bauarbeiten zwischen den Verzweigungen Härkingen und Wiggertal abgeschlossen. Seit Ende August ist der gemeinsame Abschnitt der A1 (St.-Margrethen-Genf) und der A2 (Basel-Chiasso) sechsstufig befahrbar. Seither habe sich die Stausituation zwischen Härkingen und Wiggertal deutlich verbessert, sagt Andreas Rüegger vom Bundesamt für Strassen (Astra). Effektive Zahlen zu den Stautunden lägen aber noch keine vor. Durch den Ausbau hat sich die maximale Zahl der Fahrzeuge, welche diese neun Kilometer lange Strecke ohne Stau durchfahren können, von 85000 auf 120000 pro Tag erhöht. Das entspricht dem prognostizierten Verkehrsaufkommen im Jahr 2030. Dieses hatte sich zwischen 1971 und 2011 beinahe vervierfacht, von 22677 auf 85859 Fahrzeuge.

Baustellen auf diesem Abschnitt zurückzuführen. Doch welche Folgen hatte die Kapazitätserweiterung zwischen Blegi und Rütihof auf die angrenzenden Autobahnabschnitte? Haben sich die Staus einfach dorthin verlagert? Das könne man so nicht sagen, erklärt Rüegger. Staus hätten viele verschiedene Ursachen. Die Beseitigung eines Engpasses führe nicht automatisch zu Staus an anderen Stellen.

«Die Beseitigung eines Engpasses führt nicht automatisch zu Staus an anderen Stellen.»

Andreas Rüegger, Astra

In beiden Fällen hat der Spurausbau also Verbesserungen gebracht und nicht zu einer Verlagerung der Stauprobleme geführt. Für ein abschliessendes Urteil ist es allerdings noch zu früh. Die genannten Autobahnabschnitte bilden zusammen mit der Nordumfahrung Zürich und Massnahmen bei Crissier den ersten Teil des Programms zur Beseitigung von Engpässen auf dem Nationalstrassennetz. Dafür wurden 2009 vom Parlament 1,4 Milliarden Franken freigegeben.

Der zweiten Tranche zur Engpassbeseitigung hat das Parlament in diesem Jahr zugestimmt. Konkret geht es um Spurausbauten zwischen Andelfingen und Winterthur, zwischen Luterbach und Hülhingen sowie zwischen dem Flughafen Genf und Le Verron. Die Kosten für diese Projekte belaufen sich voraussichtlich auf rund 1,2 Milliarden Franken.



Stausituation entschärft: Seit Ende August ist der Autobahnabschnitt zwischen Härkingen und Wiggertal sechsstufig befahrbar.

Keine Migros-Produkte mehr am SBB-Schalter

ONLINE-HANDEL Die SBB und das Onlinebestellportal der Migros, Le Shop.ch, beenden Ende Monat das Pilotprojekt zum Abholen von Einkäufen am SBB-Schalter.

Während fast zweier Jahre konnten Le-Shop-Kunden Migros-Produkte am Gepäckschalter des Zürcher Hauptbahnhofs und des Bahnhof Lausanne abholen. Das Pilotprojekt ende am 31. Oktober, sagte SBB-Sprecher Stephan Wehrle auf Anfrage und bestätigte damit eine Meldung des Onlineportals blick.ch. Die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse würden nun analysiert. Das Ziel

des Versuchs sei es gewesen, die Kundenbedürfnisse sowie mögliche Bestell- und Logistikmöglichkeiten zu prüfen.

Bereits Ende September lief laut den SBB das Projekt Goodbox aus. Über ihre Smartphones konnten 400 Testkunden an verschiedenen Bahnhöfen Le-Shop-Produkte bestellen und diese in spezielle Schliessfächer legen lassen. Dies bedeutete aber nicht das Aus für digitale Schliessfächer bei der Bahn. «Dank den Erfahrungen mit Goodbox wollen wir nun schweizweit digitale Schliessfächer installieren», sagte Wehrle. Eine erste Testanlage existiere bereits in Genf.

CHRISTOPH BLOCHER ÜBER FRIEDRICH GLAUSER UND POLITIK

«Ich will nicht etwas sein, sondern etwas bewirken»

Christoph Blocher hat sich aus dem Nationalrat zurückgezogen, aber von Ruhestand kann keine Rede sein. In seinem Büro in Männedorf bereitet er sich auf die europapolitischen Abstimmungen vor. Und übernächsten Sonntag tritt er in Münsingen auf, um drei Aaretaler Persönlichkeiten zu würdigen.

Herr Blocher, Sie referieren in Münsingen in zehn Tagen über historische Persönlichkeiten. Was bezwecken Sie damit?

Christoph Blocher: Ich weiss eigentlich nie genau, weshalb ich etwas tue. Meist weiss ich es erst hinterher.

Sie machen das bereits zum sechsten Mal.

Wir leben in einer Zeit der Geschichtsverarmung. An den Schulen wird kaum mehr Schweizer Geschichte gelehrt. Geschichte ist aber wichtig dafür, die Gegenwart zu verstehen. Und es ist interessant: Die Zuhörer saugen das auf wie Schwämme. Als ich den ersten Vortrag am 2. Januar 2010 über Seeländer Persönlichkeiten in Aarberg hielt, sagte man mir, da komme keiner. Wir hatten einen Saal für 400 Leute und mussten in Nebensälen und auf die Fenstersimme Lautsprecher stellen, damit die Leute draussen zuhören konnten. Es regnete und schneite. Alles war voller Schirme. Das war ein schönes Bild. Ich war selbst erstaunt über den Ansturm.

Jetzt reden Sie über Magdalena Nägeli, Christoph von Graffenried und Friedrich Glauser. Warum über sie? Ich rede immer über Leute aus einem bestimmten Gebiet. Persönlichkeiten kommen aus Böden, aus der Erde und gehen in die Erde zurück. An solchen Biografien versuche ich zu zeigen, wie Umgebungen Menschen prägen, und will das Geschichtsbewusstsein wecken. Ich möchte den Leuten im Aaretal zeigen, dass zum Beispiel aus ihrer Region mit Bern der damals grösste Stadtstaat nördlich der Alpen hervorgegangen ist.

Über Magdalena Nägeli ist nicht viel bekannt. Ich stiess auf sie, weil sie die Tochter des grossen Hans Franz Nägeli ist, des Eroberers der Waadt. Maria Magdalena Nägeli war eine sehr starke Frau. Sie war nicht nur Schulheissentochter, sondern auch mit drei Schultheissen verheiratet – nacheinander natürlich. Sie hatte aus diesen Ehen insgesamt 97 Kinder, Enkel und Urenkel. 37 starben zu ihrer Lebzeit, 60 überlebten sie. Man weiss tatsächlich nicht viel über sie. Das macht sie gerade interessant. Man denkt vielleicht, das sei eine Hausfrau und Mutter gewesen. Aber sie liess sich mit

Schultheissenhut und roten Handschuhen abbilden. Man nannte sie Frau Schultheissin. **Dreimal verheiratet – das tönt nicht nach Vorbild.** Sie wurde zweimal Witwe. Damals waren Verheiratungen in diesen Ständen keine Liebesehen, sondern Besitzumaneignungen-Ehen. Magdalena Nägeli heiratete mit 17 Jahren Schultheiss Hans Steiger, den Todfeind ihres Vaters. Das führte zur Veröhnung der beiden Geschlechter, die beide in Münsingen residierten. Das ist doch eine schöne Geschichte. So versuche ich das Interesse an einer Vergangenheit zu wecken, die bis heute nachwirkt und die die Lebenswirklichkeit zeigt.

Worin äussert sich das? Ich war in Kühlewil auf dem Längenberg im Landdienst. Dort entstand meine Beziehung zur Landwirtschaft. Seither verstehe ich das Selbstbewusstsein der Berner Bauern. Das sind Könige. Wenn ein Bauer die landwirtschaftliche Schule auf dem Schwand bei Münsingen absolviert hatte, sprach man über ihn wie heute über einen, der in Oxford studiert hat. Aber wirklich befasste ich mich mit Bern erst, als ich Nationalrat wurde. Ich realisierte in der Fraktion, dass wir Zürcher eine Liga tiefer rangierten bei der damaligen BGB. Da hiess es: Wir sind Berner und bleiben Berner. Dabei ist die Zürcher SVP – 1917 gegründet – ein Jahr älter als die bernaische.

Magdalena Nägeli steht für diese Vergangenheit. Aber Christoph von Graffenried? Er galt in Bern als gescheiterter Sprössling einer grossen Familie. Das Interview auf diesen beiden Zeitungsseiten ist die gekürzte, schriftliche Version eines längeren Gesprächs mit Christoph Blocher in seinem Büro in Männedorf. In aufgeräumter Stimmung und Erzähllaune äussert er sich dabei zu zahlreichen weiteren Themen, die hier zum Teil nur angeschnitten oder ganz weggelassen sind. Ausführliche Videoausschnitte des Interviews und zusätzliche Bilder finden Sie in der Onlinefassung dieses Beitrags unter der Internetadresse: blocher.bernerzeitung.ch

ONLINE

Videos auf Bernerzeitung.ch Das Interview auf diesen beiden Zeitungsseiten ist die gekürzte, schriftliche Version eines längeren Gesprächs mit Christoph Blocher in seinem Büro in Männedorf. In aufgeräumter Stimmung und Erzähllaune äussert er sich dabei zu zahlreichen weiteren Themen, die hier zum Teil nur angeschnitten oder ganz weggelassen sind. Ausführliche Videoausschnitte des Interviews und zusätzliche Bilder finden Sie in der Onlinefassung dieses Beitrags unter der Internetadresse: blocher.bernerzeitung.ch



«Die Geschichte ist wichtig dafür, die Gegenwart zu verstehen»: Christoph Blocher in seinem Büro in Männedorf.

Christoph von Graffenried war ein tragischer Held. Er war Landvogt von Yverdon – damals Ifferten – und kam mit leeren Händen nach Hause. Er war eine gestrandete Existenz trotz bester Ausbildung. Von London aus fuhr er nach Amerika, ohne etwas zu sagen. Der Vater notierte im Tagebuch: «Den 13. Mey ist mein Sohn, der alte Landvogt von Ifferten, in aller Stille von hier verreist.» Sein Gebaren war unwirtschaftlich, er machte Schulden. Aber sein Lebenswerk ist geliebt: Er gründete in North Carolina die Stadt New Bern, die heute über 25'000 Einwohner hat. **Ein Jahr vor seinem Tod wurde er entmündigt.**

Richtig. Aber heute steht in New Bern ein Denkmal für ihn. Am Strand gibt es ein Schild, das an seine Ankunft erinnert. Meine Schlussfolgerung ist: Das war ein echter Unternehmer. Der hat nie für sich selbst geschaut, sondern nur für sein Unternehmen. Er ist verlumpt, aber sein Unternehmen besteht noch. Im Grunde genommen sind die meisten grossen Leute gestrandet. Auch Churchill war eine gescheiterte Persönlichkeit. **Was denken Sie, wie Christoph Blocher dereinst gewürdigt wird?** Das weiss ich nicht. Ich sage immer: Macht nicht schon Biografien zu Lebzeiten. Nach dem Tod,

falls es dann noch ein Thema sein sollte. Und wenn nicht, dann war ich auch nichts wert. **Sie haben doch den Wunsch, dass man sich dereinst an Sie erinnert.** Nein. Nie. Da denke ich keine Sekunde daran. **Friedrich Glauser erfuhr zeit seines Lebens keine Anerkennung. Im Gegenteil.** Glauser ist nun wirklich gescheitert. Er war drogenstüchtig, stahl und betrog. Einiges deutet darauf hin, dass er sich im Alter von 42 Jahren selbst umgebracht hat. Trotzdem ist er ein grosser Autor. Ich würdige ihn als Erfinder des schweizerischen Kriminalromans. Vorher gab es keine Krimis, die in Schweizer Dörfern, im hiesigen Milieu spielen. Dürrenmatt nahm das später auf. Glauser figurierte einmal auf einer weltweiten Rangliste aller Kriminalautoren der Welt auf dem vierten Platz, und als bester Deutschsprachiger. **Was führte Sie zu Glauser?** Ich kam durch die Geschichten von Wachtmeister Studer an die Glauser-Literatur. Ich gehe immer von meinen eigenen Bezügen aus. Glausers Roman «Gourrama» aus der Fremdenlegion spielt in Sidi bel Abbès, der algerischen Stadt, in der mein Grossvater Feldprediger war. Mein Vater kam dort zur Welt, deshalb war er bis 20 ein Franzose. So

hatte ich einen persönlichen Bezug zu diesem Roman. In «Matto regiert», dem Roman, in dem Münsingen im Vordergrund steht, hat er zwar alle Namen verändert, aber es war nicht schwer zu erkennen, wer in der psychiatrischen Klinik Münsingen gemeint war. Als das Büchlein herauskam, standen die Leute in Münsingen offenbar Schlange an den Kiosken. Es gab einen Staatskandal. Neuer Chef von Münsingen und der Waldau wurde Max Müller, zu erkennen als Held in Glausers Roman. Er vertrat eine neue Psychiatrie. Damit hat Glauser indirekt beigetragen zu neuen Entwicklungen in der Schweizer Psychiatrie. 1930 hätte man einen solchen Schluff nicht würdigen können. Aber heute ist der Lebenswandel nicht mehr wichtig. Es zählen nur noch die vielen «guten» Früchte. Auch Glauser war ein grosser Unternehmer. **Wie kommen Sie darauf, dass er ein Unternehmer war?** Unternehmer sind für mich Leute, die etwas unternehmen, etwas bewirken. Das Resultat zählt. Ob das eine Firma ist oder die Gründung einer Stadt oder das Verfassen von Büchern: Wesentlich ist, dass diese Leute eine Idee realisiert haben. Wenn ich diese drei Persönlichkeiten betrachte, dann kann auch Scheitern zu etwas führen.

«Mir hat die Abwahl aus dem Bundesrat nicht so viel ausgemacht, weil ich eine andere Wertordnung habe.»

willens. Das sind die Grundlagen der Freiheit und Wohlfahrt der Schweiz. Im Vordergrund steht das Projekt: «Keine institutionelle Bindung – kein automatisches fremdes Recht und keine fremden Richter.» Das gibt eine Volksabstimmung. Die müssen wir gewinnen. Die Chancen sind nicht schlecht. Wenn wir sie gewinnen, dann ist es wahrscheinlich geschafft.

Sie meinen eine Abstimmung über die Bilateralen, wie sie die Mitteparteien jetzt vorantreiben?

Wahrscheinlich nennen sie eine Abstimmung über die Bilateralen, das tönt am harmlosesten. Damit wollen sie den Entscheid zur Personenfreizügigkeit rückgängig machen und gleichzeitig die automatische Rechtsübernahme von der EU verankern. Ohne dass wir noch etwas dazu sagen können. Die Kräfte, die das wollen, sind enorm, das muss man sehen. Für Unternehmen ist die Freizügigkeit natürlich bequemer. Sie können nehmen, wen sie wollen, und die andern stellen sie wieder raus. Für volkswirtschaftliche Überlegungen haben sie wenig Sinn.

Mit Peter Spuhler sprach sich kürzlich in dieser Zeitung ein SVP-Unternehmer vehement für die Bilateralen aus.

Einige Unternehmer glauben sklavisch an die bilateralen Verträge. Peter Spuhler sagte sogar, ohne sie trete eine Katastrophe ein. Man sollte nicht aus jeder Schwierigkeit eine Katastrophe machen. Wenn so etwas für ein Unternehmen eine Katastrophe ist, dann hat es ein falsches Produkt. Mit diesen Argumenten haben wir es zu tun. Aber am 9. Februar sind wir auch durchgekommen. Zu meinem Erstaunen. Ich habe am Schluss nicht mehr damit gerechnet.

Interview: Michael Hug

MÜNSINGEN

Blocher würdigt Glauser Der Besucherandrang wird voraussichtlich auch bei der sechsten Veranstaltung gross sein: Am Sonntag, 19. Oktober, hält Alt-Bundesrat Christoph Blocher um 15 Uhr (Türöffnung 14 Uhr) im Münsinger Schlossgutsaal eine öffentliche Geschichtsstunde ab. Mit Magdalena Nägeli (1550–1628), Christoph von Graffenried (1661–1743) und Friedrich Glauser (1896–1938) würdigt er drei mit dem Aaretal verbundene Persönlichkeiten «und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz». Der Eintritt ist frei. *hu*



Christoph Blocher über Friedrich Glauser, Christoph von Graffenried, Magdalena Nägeli und sich selbst.

Gemeinsamer Nenner in Europa ist klein

FLÜCHTLINGSPOLITIK Die Schweiz und mehrere EU-Länder pochen auf Einhaltung der Dublin-Regeln. Einen Verteilerschlüssel für Flüchtlinge lehnen viele EU-Staaten ab.

«Europa steht vor gewaltigen Herausforderungen», sagte Bundesrätin Simonetta Sommaruga gestern in Luxemburg. Sie hatte dort am EU-Innenministertreffen teilgenommen. Angesichts der vielen Flüchtlinge stossen Länder wie Italien an ihre Grenzen. In der Schweiz tauchen immer mehr nicht registrierte Flüchtlinge auf. Doch gemäss Dublin-Regeln wäre Italien verpflichtet, die Flüchtlinge zu registrieren. Man erwarte eine flächendeckende Registrierung, sagte Sommaruga. Gleichzeitig sei man sich



Simonetta Sommaruga

gustrieren, damit man diese, wenn sie anderswo auftauchen, zurückbringen kann. Die EU-Innenministerin kann sich vorstellen, Italien seitens der Schweiz mit technischen Möglichkeiten oder Personal für die Registrierung zu unterstützen. Die EU-Kommission wurde beauftragt, einen konkreten Aktionsplan bis Dezember auszuarbeiten. Auf einen verbindlichen Verteilerschlüssel konnten sich die Minister hingegen nicht einigen, obwohl dies einige EU-Staaten fordern. Die Schweiz ihrer-

seits zeigte sich offen, darüber zu diskutieren unter der Voraussetzung, dass «Italien seinen Verpflichtungen nachkommt», wie Sommaruga sagte. Immerhin einigten sich die Innenminister darauf, in Ausnahmefällen freiwillig von anderen EU-Staaten schutzbedürftige Menschen zu übernehmen. Im europäischen Vergleich verzeichnet die Schweiz überdurchschnittlich viele Asylwerber. Gemäss einer Statistik des Europäischen Unterstützungsbüros für Asylfragen steht sie in der Zeitspanne von 2009 und 2013 an siebter Stelle. Spitzenreiter sind Deutschland, Frankreich und Schweden. *sda*

«Love Life»-Kampagne vorerst nicht gestoppt

GERICHT Die «Love Life»-Kampagne des Bundesamts für Gesundheit läuft vorläufig weiter. Das hat das Bundesverwaltungsgericht entschieden.

Der Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts zur HIV-Präventionskampagne «Love Life» ist eine Zwischenverfügung, das definitive Urteil folgt später. Zunächst hat das Gericht entschieden, dass die Kampagne als vorsorgliche Massnahme bis zum Abschluss des Gerichtsverfahrens zu stoppen ist. 35 Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 17 Jahren, beziehungsweise ihre gesetzlichen

Vertreter, haben vom Bundesamt für Gesundheit gefordert, dass die Kampagne eingestellt wird. Die Behörde ist nicht auf das Begehren eingetreten, weshalb die Beschwerdeführer ans Bundesverwaltungsgericht gelangt sind. Die Gruppe wird von der christlich orientierten Stiftung Zukunft Schweiz unterstützt. Sie begründet ihre Forderung damit, dass die im Rahmen der Kampagne verbreiteten bildlichen und filmischen Darstellungen sexueller Handlungen «in hohem Mass geeignet» seien, «die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu gefährden und zu beeinträchtigen». *sda*

Aug in Aug mit dem Säuli

OLMA Bundespräsident Didier Burkhalter hat gestern in St. Gallen die Olma eröffnet.

Ein Bundesrat ohne Berührungsängste: Bei seinem Rundgang durch die Messe für Landwirtschaft und Ernährung (Olma) in St. Gallen griff Bundespräsident Didier Burkhalter beherzt nach einem Säuli. In seiner Eröffnungsrede sagte er, Tradition zeige sich in Verbindung mit Kreativität und Innovation. Die Stärke der Schweizer Landwirtschaft liege nicht in der monotonen Massenproduktion, sondern in der Pflege und Weiterentwicklung von traditionsreichen Qualitätsprodukten. *sda*



Auf Tuchfühlung mit den Tieren: Bundespräsident Didier Burkhalter. Keystone

In Kürze

GERICHT Weko blitzt ab

Weil klare Beweise fehlen, hat das Bundesverwaltungsgericht Kartellbussen der Weko gegen die Firmen Siegenia-Aubi, Paul Koch und SFS unimarket aufgehoben. Ihnen wurden Preisabsprachen vorgeworfen. Auf europäischer Ebene ist ein gleich gelagerter Fall vor dem Europäischen Gerichtshof hängig. Die Firmen sollen laut der Eidgenössischen Wettbewerbskommission (Weko) unzulässige horizontale Preisabsprachen beim Vertrieb von Beschlägen für Fenster und Fenstertüren getroffen haben. *sda*

INFORMATIK Ruedi Noser gibt VR-Präsidium ab

Der Zürcher FDP-Nationalrat Ruedi Noser tritt als Unternehmer kürzer: In seinem Informatikunternehmen, der Noser-Gruppe, will er sich per Frühling 2015 auf einen Sitz im Verwaltungsrat beschränken. *sda*

GRENZGÄNGER Schneider-Ammann im Tessin

Ausländische Auftragsarbeiter sorgen im Tessin für Konfliktstoff. Bundesrat Johann Schneider-Ammann und Tessiner Arbeitsmarktkontrollreue diskutieren deshalb in Gordola TI über flankierende Massnahmen. Staatsrat Paolo Beltraminelli warnte: Mit der Eröffnung der Alptranis-Strecke würden italienische Grenzgänger künftig auch in Zürich arbeiten. *sda*

DIPLOMATIE Dahinden ist in Washington

Die Schweiz hat einen neuen Botschafter in den USA. Der frühere Chef der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza, Martin Dahinden, hat diese Woche sein neues Amt in der US-Hauptstadt angetreten. Sein Beglaubigungsschreiben wird er im November US-Präsident Barack Obama vorlegen. *sda*

REISE NACH PERU Besuch in einer Glencore-Mine

Acht Mitglieder der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrats (APK) bereisen nächste Woche Peru. Unter der Leitung von APK-Präsident Carlo Sommaruga (SP/GE) wollen die Nationalrätinnen und Nationalräte unter anderem eine Kupfermine von Glencore besichtigen. *sda*

GENF Sylvie Fleury erhält Kultur-Preis

Die zeitgenössische Schweizer Performance- und Objektkünstlerin Sylvie Fleury erhält den Genfer Prix de la Société des Arts 2015. Die Auszeichnung, die alle zwei Jahre vergeben wird, ist mit einem Preisgeld von 50'000 Franken dotiert. *sda*

PHARMAINDUSTRIE Preis für Jocham

Uwe E. Jocham, der Direktionspräsident der CSL Behring AG mit Sitz in Bern, ist mit dem Bio-Alps-Preis ausgezeichnet worden. Mit diesem Preis werden Unternehmerpersönlichkeiten ausgezeichnet, die sich um die Förderung der Life-Science-Industrie in der Westschweiz und dem Kanton Bern verdient gemacht haben. *pd*